

in Malakka einen Caballero, einen der Überlebenden der zwei Dschunken, der freigekauft worden war, und der für ihn einen Bericht über China schrieb. 1555 erhielten die 300 Portugiesen, die in Lampacau bei Kanton überwinterten¹¹⁸, einen Brief des Alonso Ramiro aus Wuchow, worin er schrieb, es seien über 60 Gefangene mit ihm in China. Dezember 1556 ist Gaspar Lopes Zeuge in Goa und wie es scheint, schon seit längerer Zeit aus China zurück¹¹⁹. Im selben Jahre kam Gaspar da Cruz nach Kanton¹²⁰. 1557 wurde Macau als Niederlassung der Portugiesen gegründet und Balthasar Gago erhielt während seines Aufenthaltes in dieser Stadt (1561—1562) einen Bericht über China, verfaßt von Amaro Pereira, „seit 14 Jahren dort gefangen“. Vom Schicksal der anderen Überlebenden der zwei Dschunken ist uns nichts weiter bekannt.

HERMANN KÖSTER SVD, MANILA

ZUR CHRISTLICHEN VERKÜNDIGUNG IN CHINA

Die Sprache, gesprochen oder geschrieben, ist für den Menschen das Mittel, seine Vorstellungen und Gefühle zu äußern, und das Wort, als einfachster Bedeutungsträger, ist im Sprachgefüge der eigentliche Baustein. Wo eine Botschaft aus einer Sprache in eine andere zu übertragen ist, sei darum erste Sorge, für jede Vorstellung und jeden Sachverhalt das rechte Wort zu finden. Bei einer Übertragung in eine andere uns so fremde Sprache wie das Chinesische ist doppelte Sorge vonnöten. Fremd ist uns Europäern das Chinesische, nicht nur weil chinesische Worte selten bei uns gehört oder gesehen werden, sondern vor allem, weil diese Sprache Äußerung einer ganz andern Vorstellungswelt, Zeuge eines uns weithin unbekanntes Geisteslebens und Zeichen einer wirklich eigenen Kultur ist.

Die christlichen Vorstellungen und Namen in ein verständliches und gefälliges Chinesisch zu kleiden, ist darum eine besonders schwierige Aufgabe. Obwohl die Form in einer der westlichen Spra-

¹¹⁸ Ayres 98.

¹¹⁹ *Mon. Xaveriana* II 175.

¹²⁰ 1555 und 1556 wurde je ein Portugiese losgekauft durch ein Stück Ambra, das der König zur Verlängerung seines Lebens suchte. Sie gehörten nicht zur Bemannung der zwei Dschunken (Cruz 101—102), so wenig wie Francisco Pereira de Miranda, der schon vorher frei wurde (EX II 515).

chen oft einen Hinweis bietet¹, wie ein christlicher Begriff oder Name in chinesischer Sprache verdolmetscht werden kann, muß man einem solchen Worte doch fast immer erst das Kleid der westlichen Sprache abnehmen und auf die gemeinte Vorstellung oder den gemeinten Sachverhalt zurückgehen, diese zerlegen und dann prüfen, welche von den Kennzeichen dieser Vorstellung oder dieses Sachverhaltes sich in chinesischer Sprache wiedergeben lassen und ob der so geprägte Ausdruck verständlich ist und „klingt“. Oft hat der christliche Glaubensbote versagt. Er half sich im wahren Sinne des Wortes, indem er die westliche Sprachform der christlichen Vorstellung ließ und einfach die westlichen Laute durch chinesische Zeichen wiedergab, die mit mehr oder weniger ähnlich klingenden Lauten gesprochen werden. Diese Art zu verdolmetschen nennt man Lautumschrift oder mit einem Fremdwort: Transkription. Nun ist aber der Laut beim chinesischen Zeichen zweitrangig. Das chinesische Zeichen ist zunächst Bild — natürlich im weiteren Sinne — einer Vorstellung oder eines Sachverhaltes. Wenn der Chinese eines seiner Wortzeichen sieht, dann denkt er zunächst an den Begriff oder die Sache, die das Zeichen ausdrückt, dann erst — natürlich nicht zeitlich zu nehmen — an den Laut, mit dem das Zeichen gesprochen wird. Darum ist es nicht gleichgültig, welche Zeichen man benutzt, um einen Sprachlaut wiederzugeben. Denn es kann doch leicht ein unwürdiger und lächerlicher Sinn aus diesen für die Lautumschrift benutzten Zeichen sich ergeben. So können die drei Zeichen, die den Namen „Napoleon“ wiedergeben sollen, nach einem bekannten chinesischen Scherz leicht als „Nimm ein kaputtes Rad“ wiedergegeben und verstanden werden.

Um solche und andere Unzulänglichkeiten zu vermeiden, hat P. Dr. Hüttermann SVD² schon im Jahre 1932 sich dafür eingesetzt, bei

¹ Hierzu vgl. Walbert Bühlmann, Die christliche Terminologie als missionsmethodisches Problem. Schöneck-Beckenried 1950. Obwohl die Situation hier in China mit seiner einheitlichen Schrift, seiner imposanten Literaturgeschichte und seinem überreichen profanen Schrifttum eine andere ist, als die im Sprachen- und Dialektengewirr Afrikas, wo zumeist überhaupt erst eine Schrift zu schaffen ist, so findet sich doch viel Beachtliches für die China-Mission in Bühlmanns Arbeit.

² Dieser wahrhaft apostolisch gesinnte deutsche Missionar war 1888 in Sterkrade geboren, trat 1906 in das Noviziat der Steyler Missionsgesellschaft (SVD) ein und wurde 1913 zum Priester geweiht. Den ersten Weltkrieg machte er als Feldgeistlicher bei der Garde mit. Dann oblag er weiteren exegetischen Studien an der Bonner Universität, die er 1925 mit dem Doktorexamen bei Prof. Vogels abschloß. 1927 reiste er als Missionar nach China und dozierte am Priesterseminar in Yenchow (Shantung). Außer der erwähnten Anregung hat Hüttermann das große Verdienst, das Interesse für Patrologie in China gefördert zu

Taufnamen usw. auf den ursprünglichen Sinn dieser Namen zurückzugehen und diese Bedeutung zu übersetzen³. Das wird dem chinesischen Stil gerechter als eine Reihe von Zeichen, die keinen Sinn ausmachen, sondern fremde Laute mehr oder weniger deutlich wiedergeben sollen. Obwohl Versuche in dieser Richtung gemacht wurden, hat sich diese Anregung nicht recht durchgesetzt, wohl auch schon aus dem Grunde, daß manche Namen nicht eindeutig erklärt werden können⁴. Neuerdings sind chinesische Verlage dazu übergegangen, die Lautumschrift für alle ausländischen Namen zu standardisieren, indem sie für jede gleiche Lautsilbe stets das gleiche Zeichen festlegen. So hat die Commercial Press eine ziemlich vollständige (für den normalen Gebrauch) Sammlung ausländischer Eigennamen mit Lautumschrift herausgebracht unter dem Titel „Proper Names with Standard Chinese Equivalents“. Manche katholische Übersetzer, z. B. auch die des OFM-Bibelübersetzungsbüros in Hongkong, halten sich leider nicht an diese Normen, hauptsächlich wohl aus zwei Gründen: Einmal können sie es nicht ertragen, daß die Commercial Press bei christlichen Namen sich durchweg an

haben. Aus der idealen Absicht heraus, den chinesischen Gebildeten einen Zugang zu den Vätern zu schaffen und dem chinesischen Klerus das Bekannt- und Vertrautwerden mit der Gedankenwelt der Väter zu erleichtern, begann er die „Patrologia selecta Latino-Sinica“, eine zweisprachige Ausgabe ausgewählter Vätertexte an Hand der besten kritischen Ausgaben. Für die Übersetzung ins Chinesische gewann er junge eifrige Priester und Theologiestudenten, deren Arbeit er gewissenhaft leitete und genau mit dem Urtext verglich. Eine zweite Reihe Vätertexte, nur in Latein, unter dem Titel: *Scriptores Latini Christiani* brachte er ausschließlich als lateinisches Lesebuch heraus. Diese Reihe der *Scriptores* hatte außer chinesischen Anmerkungen je eine „Praeparatio“ als Beiheft mit Erklärungen in Chinesisch. Als P. Hüttermann 1937 Ordensoberer der dortigen Region wurde, war er fest entschlossen, die Patrologie, die er als sein Lebenswerk betrachtete, nach seiner Amtszeit fortzusetzen. Leider wurde er bei einem Überfall der Kommunisten auf das Regionshaus i. J. 1945, als er das Warnungszeichen für den Schwesternkonvent in der Nähe geben wollte, erschossen, ein Opfer fürsorgender Liebe. Hoffentlich führt die SVD als treue Mutter ihrer Söhne das apostolische Werk dieses frommen Sohnes weiter, zumal jetzt, wo die Vorsehung so viele Kräfte an der chinesischen Missionsfront frei gemacht hat.

³ Vgl. zu dieser Frage die *Collectanea Commissionis Synodalis*, Peking 1932, 583 ff. u. 872 ff.

⁴ Indes hat Hüttermann nicht nur bei seiner Übersetzung der Väter Ernst gemacht mit der Verdolmetschung der Namen, sondern seine Anregung fiel auch insofern auf günstigen Boden, als die Franziskaner später in Peking systematisch eine Liste solcher Verdolmetschungen zusammenstellten. Diese Arbeit erschien 1943 in Peking in Broschürenform unter dem Titel: *Sanctorum Nomina juxta sensum Sinice versa*. Weder Verlag noch Bearbeiter ist angegeben. Irgendwo steht *Domus Franciscana*, die also wohl für beides einsteht.

die von den Protestanten geprägten Formen hält. Das ist in etwa aber erklärlich, da wir Katholiken bis heute ja noch keine brauchbare vollständige Bibel haben, ganz zu schweigen von moderner theologischer Literatur. Dann aber finden manche es unerträglich, daß bei der Lautwiedergabe für lateinische Namen nicht die lateinische, für französische nicht die französische usw. Aussprache zugrunde gelegt ist, sondern einheitlich für alle Eigennamen die amerikanische.

Wenn auch die Lautumschrift für Namen sich nicht ganz vermeiden läßt, so sollte sie doch nicht beim Vermitteln von Vorstellungen, Begriffen usw. angewandt werden. Wenn der europäische Glaubensbote christliche Begriffe und Sachverhalte nicht dem Sinne nach verdolmetscht, sondern nur den westlichen Sprachlaut dafür umschreibt — transkribiert, wie man für diese Sprachdummheit sagt —, dann hilft, wie gesagt, der Glaubensbote sich zwar über eine Schwierigkeit hinweg, errichtet aber dem Chinesen ein Hindernis, das es nur schwerer macht, das Gemeinte zu erfassen. Man kann dem weisen Entscheid des Visitators der alten Jesuitenmission in China nur zustimmen, wenn er am Ende eingehender Besprechungen mit den Missionaren an Ort und Stelle im Jahre 1627 und dann nochmals im Jahre 1629 entschied, daß die Lautumschrift „*tou-ssu*“ für das lateinische *Deus* (und ähnliche für Seele, Geist usw.) als „barbarisch für das Ohr des Chinesen“ zu verbieten sei⁵.

Diese einleitenden Bemerkungen zeigen doch wohl in etwa, daß die Verdolmetschung der christlichen Botschaft ins Chinesische ihre ganz eigenen Schwierigkeiten hat. Daher auch wohl das viele Reden und Schreiben über und um eine „christliche Terminologie“⁶ in China. Mit Bedacht habe ich diesen Ausdruck vermieden. Nicht nur enthält er ein Fremdwort, sondern es handelt sich hier auch um mehr als um bloße „*termini*“. Der deutsche Ausdruck „Fachwort“ würde auch zu sehr den Eindruck erwecken, als handelte es sich hier um eine eigene philosophische oder theologische Schule oder der-

⁵ Pastor, Geschichte der Päpste. XV 290; dazu L. Pfister, *Notices biographiques et bibliographiques sur les Jésuites de l'ancienne Mission de Chine 1552—1773*. Shanghai 1932, 196.

⁶ Hierzu vgl. die *Bibliografia Missionaria* und den betreffs deutscher Literatur leider nicht ganz vollständigen bibliographischen Überblick des P. Dehergne S.J. Er stellt im *Bulletin de L'Université L'Aurore*, June 1949, 417 ff. und im Oktoberheft 655 ff. alle Veröffentlichungen der letzten zwanzig Jahre in der und über die Chinamission zusammen. Der etwas umständliche Titel dieser Zusammenstellung lautet: *L'église au tournant (1929—1949): Le Milieu. Les Cadres. Les Oeuvres. L'Histoire*. Zur Frage der Terminologie siehe bes. Nr. 126: *Les Problèmes du vocabulaire religieux*; ferner Nr. 124.

gleichen, während das Christentum doch den ganzen Menschen erfaßt und nicht nur einen Teil des menschlichen Lebens und Handelns angeht. Andererseits ist und meint das Christentum doch etwas Unterschiedliches und Neues. Drum würde ich lieber von christlichen Sonderwörtern als von christlichen Fachwörtern oder gar „termini“ reden. Die Bemühungen der christlichen Glaubensboten um treffende christliche Sonderwörter kann man in folgende vier Zeitabschnitte einteilen: 1. Die Versuche der ältesten Christenheit in China, d. i. der Nestorianer im siebenten und den folgenden Jahrhunderten. 2. Die Bemühungen, ja „Kämpfe“, nach der Wiedereröffnung der Chinamission am Beginn der Neuzeit. 3. Nach dem Verbot der Riten bzw. der Jesuitenmethode. 4. Seit Einführung der Reichssprache.

I.

1. Einen guten Einblick in die Versuche der ersten christlichen Missionare, in China einigermaßen verständliche christliche Worte und Namen zu prägen, gibt das Buch von dem Japaner P. Y. Saeki „The Nestorian Documents And Relics in China“, das 1951 in zweiter Auflage erschien⁷. Der Protestant Gerhard Rosenkranz hat ja gleich

⁷ Diese Neuauflage bringt zunächst ein weiteres Bruchstück zu der „Abhandlung über den Uranfang“. Dieses neue Fragment ist deswegen besonders wertvoll, weil es ein Datum trägt, und zwar den 26. Okt. 717. Dieser Fund ist das Endstück (ungefähr dreißig Zeilen) jener Abhandlung, von der Saeki in der ersten Auflage nur die ersten zehn Zeilen vor sich hatte. Dieses neue Fundstück ist auch photographisch wiedergegeben. Doch ist leider in dieser zweiten Auflage, wohl infolge der Notzeit in Japan, abgesehen vom Titelbild, für die Wiedergabe der Lichtbilder durchwegs kein Kunstdruckpapier verwandt worden, was die Deutlichkeit sehr beeinträchtigt. Das zweite Neue an dieser Auflage ist die Veröffentlichung und Übersetzung des „Hymnus zur Anbetung der Verklärung des Herrn“, wie Saeki übersetzt. Auch dieser Fund trägt ein Datum, den 2. Mai 720. Dieser neuen Übersetzung fehlen leider Anmerkungen. Bekanntlich besteht das Buch von Saeki aus vier Teilen: Der erste Teil bringt die englische Übersetzung der alten originalen chinesischen (und einiger syrischen) Schriften des Nestorianismus in China, soweit sie bis jetzt bekannt und veröffentlicht sind. Zahlreiche geschichtliche und sprachwissenschaftliche Anmerkungen begleiten die Übersetzung. Der vierte Teil des Buches ist die Ergänzung zum ersten Teil und bringt in gewöhnlichen Drucktypen den ganzen Text der nestorianischen Urkunden. Der zweite Teil berichtet dann von den archäologischen Funden zum Nestorianismus in China. Auch hier ist das hauptsächlichliche Material in Lichtbildern wiedergegeben. Der dritte Teil endlich bringt einschlägige Texte zum Nestorianismus aus der sonstigen chinesischen Literatur, und zwar in englischer Übersetzung. Beigegeben ist der genaue Fundort, so daß man den chinesischen Text im Original nachschlagen kann. Neues bietet demnach die zweite Auflage nur im vierten Teil 97 ff., wozu die englische Übersetzung im ersten Teil gehört, die Saeki als Seiten 313 A—D und 314 A—C eingeschoben hat, so daß

nach Erscheinen der ersten Auflage im Jahre 1937 löblicherweise diese Arbeit der Hauptsache nach verdeutscht, wobei er die vortrefflichen Untersuchungen von A. C. Moule⁸ zum Glück nicht außer acht ließ.

Die Texte, die Saeki herausgegeben und erstmalig übersetzt hat, sind zum Teil wie z. B. die beiden neuen Funde zeitlich genau fixiert. Ein Teil jedoch trägt kein Datum. Da läßt sich nun, abgesehen von andern Gründen, aus dem bloßen Vergleich, wie die christlichen Wörter und Namen wiedergegeben sind, feststellen, welche Urkunden älteren, welche jüngeren Datums sind. So finden wir in den zuerst geschriebenen Urkunden „Messias“ mit drei Zeichen wiedergegeben, die zwar lautlich an Messias anklingen, aber dem Sinne nach soviel bedeuten wie etwa: Konfusion-Lehrer-Schelten oder auch: Konfusion-Gedicht-Ort, ja in einem andern Schrifttext aus der gleichen Zeit findet sich: Voll-Leichen-Schelten. Das alles sind, wie jeder sieht, nicht gerade würdige Namen für den Messias. Ja, der volle Name für Messias: Jesus-Messias erscheint einmal wiedergegeben mit: Umstellen-Ratten-Konfusion-Lehrer-Schelten. In späteren Texten, zu einer Zeit, da die Nestorianer nicht mehr so ausschließlich auf heidnische und buddhistische Übersetzungshilfen angewiesen waren, oder ihre Helfer besser kontrollieren konnten, finden wir denn auch bessere Lautumschriften, wie für Messias: Fülle-Spenden-Ort oder doch wenigstens Umschriften, die keinen Sinn abgeben und darum nicht so stören wie solche mit lächerlicher oder unwürdiger Bedeutung: z. B. erscheinen später für Jesus die zwei Zeichen: Wandschirm-Zahl (statt: Umstellen-Ratten). Auch bei richtigen Verdolmetschungen von Vorstellungen ist das Ringen um den Ausdruck ersichtlich. So wird die dritte Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit zunächst wiedergegeben mit: „Kalter Wind“, wofür später „Reiner Wind“ oder „Reiner Wind-König“ erscheint (ähnlich in manichäischen Texten). Weil einsichtige Nestorianer den offenbaren Abstand zwischen Wort und Vorstellung empfanden, aber auch keine Lösung zur Hand hatten, „halfen sie

im übrigen die Paginierung die gleiche bleibt wie in der ersten Auflage. Zum Ganzen kommt ein Aufsatz von Dr. Sturton über die Lage der alten nestorianischen Kirchengebäude in Hangchow, der am Schluß als Appendix XXIII auf S. 520 f. beigelegt ist.

⁸ A. C. Moule, *Christians in China (Before the year 1550)*. London 1930; Ausgabe für Amerika bei The Macmillan Co., New York and Toronto. Es ist schade, daß dieses kritisch aus ersten Quellen schöpfende Werk nicht längst übersetzt worden ist, da wir im Deutschen nichts Entsprechendes haben. Die Arbeiten von P. Bernard SJ. und D'Elia SJ. über diese Periode ruhen alle auf dieser Arbeit Moules.

sich“, indem sie das syrische Wort für Hl. Geist: Ruha-da-Kudscha einfach lautlich umschrieben mit Ru-ha-hei-gu-sha, das dem Chinesen nur Laute sind ohne Sinn. Für „Gott“ gebrauchten die Nestorianer anfänglich unglaublicherweise das Zeichen „fo“, das Buddha bedeutet. Vorsichtiger Missionare umschrieben den Laut der syrischen Bezeichnung für Gott, nämlich „Aloha“, bis die glücklichere Bezeichnung i-shen d. i. „Ein-Geist“ aufkommt. Andererseits haben die Nestorianer damals schon Bezeichnungen für christliche Vorstellungen angewandt, die wir Katholiken auch heute noch gebrauchen, so für Hölle den eigentlich echt buddhistischen Ausdruck: ti-yü d. i. Gefängnis unter der Erde oder Erdgefängnis.

II.

Nach der Wiedereröffnung der China-Mission im Beginn der Neuzeit waren die nestorianischen Bemühungen um treffende christliche Bezeichnungen den neuen Missionaren zunächst unbekannt. Aber die glücklichen Weisungen eines hl. Franz Xaver und des weitsichtigen Valignani SJ⁹ führten die alten Jesuiten-Missionare auf den rechten Weg, d. h. zu einem gründlichen und ehrlichen Sprachstudium, das nicht nur Wörter lernen und grammatikalisch richtig brauchen lehrt, sondern auch den Quellgrund dieser Sprache, das dahinterstehende Geistesleben und überhaupt die ganze bodenständige Kultur mitzuerfassen sich bemüht¹⁰. Im Verkehr mit den

⁹ Vgl. Pfister, a. a. O. 13 f.

¹⁰ Das gilt umgekehrt aber auch vom Studium des Lateinischen für den chinesischen Priestertumskandidaten heute. Wie kann er eine einigermaßen klare Vorstellung von „consul“ bekommen ohne eingehende Kenntnis der politischen Geschichte, wie von „tribunus“ ohne Kenntnis des Militärwesens Altroms? Das berührt „eine der schwersten und tiefgreifendsten Fragen der chinesischen Mission“, die natürlich hier nicht in einer Anmerkung besprochen werden kann; vgl. Beckmann SMB., Die lateinische Bildung des chinesischen Klerus im 17 und 18. Jahrhundert, in: Der einheimische Klerus in Geschichte und Gegenwart. Festschrift Dr. Laurenz Kilger OSB. zum 60. Geburtstag dargeboten. Schöneck-Beckenried 1950, 163 ff. Beckmann stellt sich das Thema geschichtlich. Von, in und für die Gegenwart zu sprechen ist da tatsächlich nicht leicht. Für Pro und Contra scheinen gewichtige Gründe zu stehen. „Anmerken“ möchte der Schreiber ds. Aufsatzes trotzdem Folgendes: 1) Studiert der chinesische Priestertumskandidat ohne die sogenannten Realien Latein, d. h. ohne klares Miterfassen des antiken Geisteslebens und der Profankultur Altroms, dann sind die lateinischen Wörter für ihn inhaltlos und etwa damit verbundene Vorstellungen verschwommen und unklar. Wie aber mit solcher „Terminologie“ die Kirchenväter und die Vulgata klar erfassen? Wie Philosophie und Theologie auf Latein „klar“ machen? 2) Verschiedene Papstworte der letzten Zeit mahnen die Priester, auf der Höhe der Bildung der Zeit und ihres Volkes zu stehen.

Gebildeten des Landes fanden die alten Jesuiten-Missionare auch geeignete Freunde und Helfer, die ihnen beim Suchen nach einem sprachlichen Ausdruck für ihre christlichen Vorstellungen, Begriffe und Namen wirklichen Rat und Dienst leisten konnten¹¹. Ihre Ver-

Sicher ist die Kenntnis und das geschichtliche Verständnis der chinesischen Literatur und Kultur eine Grundforderung bei der Bildung des chinesischen Klerus. Dieser Stoff aber ist schon geradezu uferlos; dazu die allgemeinen Umrisse der außerschinesischen Weltgeschichte und die eine oder andere moderne Fremdsprache überladen neben den sogen. sciences (Naturwissenschaften) schon sehr den Bildungsplan. 3) Uns Westländer interessiert das Latein und seine Kultur, weil unsere heimatliche Kultur darauf aufbaut. Die chinesische Kultur ist auf ganz anderem Grunde gewachsen, ohne deswegen niedriger oder unvollkommener zu sein. Der Chinese gibt z. B. um Caesars „De bello Gallico“ keinen Deut und kann es auch nicht. Die chinesische Geschichte kennt zur gleichen oder in noch ehrwürdigerer Zeit größere Ereignisse, die auch literarisch verewigt sind, und die chinesische Literaturgeschichte kennt aus der gleichen Zeit schönere oder doch ebenso schöne Geschichte wie die Oden des Horaz usw. 4) Wie die Zugeständnisse an das deutsche Rituale oder gar an die Vormesse der Arbeiterpriester in Frankreich zeigen, geht es nach einer tausendjährigen Tradition selbst in romanischen Ländern nicht, wo doch Latein zum durchschnittlich Gebildeten gehört. Warum denn nach dieser Erfahrung erst noch in China diesen — aller Voraussicht nach doch nicht gangbaren — Weg gehen wollen? Denn selbst wenn chinesische Priester in den Studienjahren die Texte der Messe und des Breviers von der Geschichte und den Realien her einmal verstanden hätten, würden die geplagten Seelsorgsprister je länger desto weniger davon verstehen (umgekehrt wie es sein sollte), und welche chinesischen Hilfsmittel hätte er, um sich (im Idealfall) wieder darin einzuarbeiten? Und die gebildeten Laien Chinas? 5) Wenn schon, oder wenn noch Latein, wäre es dann nicht besser für den chinesischen Priestertumskandidaten eingehende Lektüre der Väter (im weiteren Sinne) statt der heidnischen Literatur Altroms zu betreiben, zumal die alte chinesische Literatur höher oder wenigstens ebenso hoch steht? Wenn ja, warum bleibt dann aber das Werk von Hüttermann (siehe oben Anm. 2) volle fünfzehn Jahre ohne Beachtung und Förderung der Maßgebenden?

¹¹ Bei aller Anerkennung der alten Jesuiten-Missionare ist hier doch ein Zweifaches zu bedauern. Erstens haben sie die Namen ihrer chinesischen Helfer und Stilisten meist nicht bekanntgegeben. Das „Stilisieren“ eines vom Ausländer, selbst mit guten Sprachkenntnissen, geschriebenen Aufsatzes ist aber oft eine schwierige Aufgabe, die einen wirklichen Mitvollzug des Verfassens fordert. So nimmt es denn nicht wunder, daß die Chinesen heute und erst recht die Geschichtsforscher Jung-Chinas gar zu gern die Namen der Chinesen wissen möchten, die damals den großen Jesuitenmissionaren als „Sekretäre“ oder „Diener“ zur Seite standen. Zweitens sähe man heute gern, daß die alten Jesuitenmissionare die Chinesen selbst mehr zum Schriftstellern auf religiösem Gebiete herangezogen und erzogen hätten. Man muß zwar bedenken, daß es sich um Neuchristen handelte, aber darunter waren doch gewiegte Schriftsteller. Besonders jene Chinesen, die damals der SJ beigetreten sind, haben im Vergleich mit den ausländischen Jesuiten sehr wenig geschrieben. Trotz allem hochherzigen „Einleben“ und wohlmeinenden „Einfühlen“ des Missionars, der im paulinischen

kündigung fand Beachtung und manche Werke sogar nationale Anerkennung¹².

Wir haben aber auch Proben jener Zeit aus weniger günstigen Verhältnissen, nicht so sehr in China selbst, als vielmehr unter Auslandschinesen. Auch da fehlte es sicher nicht an ehrlichem Bemühen, nur waren die ausländischen Verhältnisse nicht eben günstig und die Zeit des Sprachstudiums zu kurz. Es erschien nämlich als Beitrag zur Woche des Buches, die 1951 auf den Philippinen vom 24. bis 30. November begangen wurde, eine Faksimile-Ausgabe der „*Doctrina Christiana en letra y lengua China . . .*“¹³, herausgegeben von der „Königlichen und Päpstlichen Universität des hl. Thomas in Manila

Geiste den Chinesen ein Chinese zu werden strebt, wird aber im allgemeinen der Einheimische' im Satzbau und im Sprachgeist überhaupt das je besondere Interesse und die lebensvolle arteigene Gefühlswelt des Lesers besser treffen.

¹² So wird z. B. Riccis Buch, *Der wahre Gottesbegriff* (T'ien-chu Shih-i) auch heute noch gern gelesen. In der Neuausgabe von der Jesuitenhochschule in Tientsin 1941 ist auf der oberen Hälfte der Seite der Originaltext Riccis angegeben und auf der unteren größeren Hälfte jeder Seite die Übertragung in die moderne Reichssprache beigelegt. Januar 1948 erschien die zweite Auflage dieser Ausgabe.

¹³ Das Titelblatt dieses chinesischen Katechismus trägt in der Mitte ein Dominikanerwappen, das im Umkreis die Inschrift hat: „*Mihi autem absit gloriari nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi, ad Gal. 6.*“ Oben in der Mitte ist ein kleines Kruken-Kreuz, darunter in großen Lettern: *Doctrina Christiana* — und darunter in kleinen Lettern: *en letra y lengua China, compuesta por los / padres ministros de los Sangleys, de la Orden / de sancto Domingo* —. Unter dem Wappen fährt dann die Aufschrift fort: *Con licencia, por Kengyong, china, en el pa / rian de Manila*. Links unten neben dem Wappen ist noch ein unleserlicher kleiner Stempel. Übersetzt lautet die ganze Schrift des Titelblattes: *Christliche Lehre, in chinesischen Lettern und chinesischer Sprache, zusammengestellt von den Patres, die Seelsorger für die Sangleys sind, aus dem Orden des hl. Dominikus . . . mit Erlaubnis, durch den Chinesen Kengyong (gedruckt), in dem Parian von Manila*. Drei Worte bedürfen einer Erklärung: *Sangley*, *Kengyong* und *Parian*. *Sangley* ist ein Name, mit dem auf den Philippinen die Chinesen allgemein auch heute noch bezeichnet werden. Bisher suchte ich vergebens nach einer Erklärung. Da die Art, wie das Wort auf den Philippinen ausgesprochen wird, sehr an das chinesische *shang-lai* anklängt, kann man vielleicht folgendes vermuten. Als die ersten chinesischen Händler auf ihren Schiffen zu den Philippinen kamen, gingen zunächst bloß ein oder zwei Unterhändler an Land. Als diese sich irgendwie vergewissert hatten, daß die Inselbewohner nicht feindlich drohten, riefen sie ihren Genossen in den Schiffen zu: „Kommt, landet!“ oder: „Kommt an Land“, was Chinesisch einfach mit *shang lai* ausgedrückt wird. Die Philippiner nahmen das dann für den Namen der Neuankömmlinge. *Kengyong* ist der Name des Druckers. Da es damals Sitte, oder besser Unsitte war, den Chinesen bei der Taufe einen spanischen Namen (auch Familiennamen) zu geben, können wir aus dem Namen schließen, daß der Drucker des Katechismus noch Heide war. *Parian* endlich bezeichnet den Stadtteil in

auf den Philippinen“, wie der volle Name dieser Lehrstätte lautet. D’Elia SJ schreibt zwar im Vorwort seines Büchleins „Le Origini dell’Arte Cristiana Cinese“¹⁴, daß der einzige chinesische Katechismus, der vor 1600 gedruckt worden sei, das Büchlein „Tienciu Sce Lu“ von Mich. Ruggieri SJ¹⁵ aus dem Jahre 1584 sei¹⁶, doch hat man schon länger um diesen alten Katechismus gewußt¹⁷. Die vorjährige Neuauflage dieses alten Werkes aus dem Jahre 1593 ist von Reiz

Manila, in dem die Chinesen seit altersher sich ansiedelten und der auch heute noch so heißt.

¹⁴ Pasquale M. D’Elia SJ, *Le origini dell’arte Cristiana Cinese* (1583—1640). Rom 1939, 7. Dieses Büchlein erschien in der Reihe: Reale Accademia d’Italia, Studi e Documenti Nr. 9.

¹⁵ Zu Ruggieri vgl. Pfister a. a. O. 15 ff.

¹⁶ Das sonst gut durchgearbeitete Buch von dem Scheutvelde-Missionar Dr. Joseph Jennes, *Het Godsdienstonderricht in China*. Brasschaat 1942, kennt auch den Manila-Katechismus nicht. — Da wir im Deutschen keine eingehende Darstellung der Geschichte und Entwicklung des chinesischen Katechismus und der Katechese in China haben, wäre es vielleicht doch gut, wenn Studenten oder Interessenten der Missionsgeschichte daheim dieses Buch aus dem Flämischen ins Deutsche übertragen würden, damit so eine beschämende Lücke in unserer Missionsliteratur und der Geschichte des Katechismus überhaupt in etwa ausgefüllt würde.

¹⁷ Zur Wiederauffindung dieses geschichtlich wertvollen Büchleins kam es so: Bei der Aufzählung der Werke des Filippino-Missionars Juan Cobo OP, der unter den ersten spanischen Patres, die sich in Manila seelsorglich der Chinesen annahmen, einer der besten Kenner der chinesischen Sprache war, stellt H. Bernard SJ in seinem Buche, *Les Iles Philippines du Grand Archipel de la Chine*, Tientsin 1936, die Frage, ob der von Cobo angeblich verfaßte Katechismus wohl das von Pelliot in *Toung Pao* XXIII (1924) 356 erwähnte Exemplar eines chinesischen Katechismus in der Vatikan-Bibliothek sei. Diese Frage interessierte den spanischen Dominikaner José Ma. Gonzalez. Er besorgte sich 1948 eine Photokopie des Vatikan-Exemplars, das dann 1949 in der *Unitas* XXII (1949) 152—165 veröffentlicht wurde. (*Unitas* ist das offizielle Schulorgan der Dominikaner-Universität Sto. Tomas in Manila.) Aus dem Jahre 1593 ist noch ein anderer Katechismusdruck aus Manila und zwar zweisprachig (Tagalog und Spanisch) vorhanden, der 1946 in Paris wiederaufgefunden wurde. Diesen Fund veröffentlichte Edwin Wolf (Philadelphia 1947 2nd edition) unter dem Titel: *Doctrina Christiana, The First Book Printed in the Philippines*, Manila 1593. Das hier beschriebene Vatikan-Exemplar des chinesischen Katechismusdruckes wird neuerdings in der Vatikanbibliothek unter der Signatur: RISERVA, V, 73 verwahrt. Die vorjährige Faksimileausgabe in Buchform in Manila gibt weder Verlag noch Erscheinungsjahr an; S. 120 findet sich jedoch folgende Bemerkung: EL PRESENTE FACSIMILE DE LA „DOCTRINA CHRISTIANA EN LETRA Y LENGUA CHINA“, IMPRESO Y EDITADO POR LA IMPRENTA DE LA REAL Y PONTIFICIA UNIVERSIDAD DE SANTO TOMAS DE MANILA, EN LAS ISLAS FILIPINAS, COMO UNA CONTRIBUCION A LA CELEBRACION DE LA „SEMANA DEL LIBRO“ CELEBRADA EN LOS DIAS XXIV AL XXX DE NOVIEMBRE DE MCMLI,

nicht nur wegen der Faksimile-Wiedergabe des Textes, sondern auch durch die voraufgeschickte geschichtlich-bibliographische Abhandlung des Fr. J. Gayo Aragon OP; die angeschlossenen philologischen Anmerkungen und die Übersetzung ins Spanische stammen von Fr. Antonio Dominguez OP¹⁸.

Uns geht vor allem die Frage an, wie echte christliche Vorstellungen und Namen den Chinesen vermittelt wurden. Vorweg sei bemerkt: Benavídez, der Verfasser, hatte es wohl ausschließlich mit Händlern von Amoy und Fukien zu tun und von denen lernte er die chinesische Sprache. So ist auch die Sprache dieses Katechismus¹⁹ nicht die der Gebildeten, wie etwa bei den alten Jesuiten-Missionaren, sondern Amoy-Dialekt oder Fukien-Umgangssprache. Das ist besonders zu beachten bei der nicht geringen Zahl der Wörter, wo Benavídez (und Gefährten) vor Verdolmetschung zurückschreckt und „sich hilft“ mit Lautumschrift. Gleich im Beginn das Kreuzzeichen ist sehr lehrreich. Ich möchte es gern wörtlich wieder zurückübersetzen und die Lautumschrift dadurch andeuten, daß ich die spanische Vorlage stehen lasse. Es lautet: „Wir haben Feinde; unser Haupt Dios rette uns! Weil Santa Cruz Zeichen Vater Sohn und Espiritu Santo helfe uns! Amen. Jesús.“ Übersetzen wollte Benavídez offenbar den Text: Von unsern Feinden rette uns, Herr unser Gott! Durch das Zeichen

ACABOSE DE IMPRIMIR EL DIA XXIX DE NOVIEMBRE DE MDCCCLI, VIGILIA DE SAN ANDERS APOSTOL, PATRON PRINCIPAL DE LA SIEMPRE NOBLE Y LEAL CIUDAD DE MANILA!

¹⁸ Auf 82 engbedruckten Seiten bringt Aragon sein historisch-bibliographisches Essay, wozu noch 22 kleingedruckte Anmerkungen kommen. Eine Unmenge bemerkenswerter Einzelheiten über die Anfänge der schwarzen Kunst auf den Philippinen, über die Anfänge der Dominikaner-Seelsorge für die Chinesen in Manila, handschriftliches Material zum Wirken Benavídez, des späteren Erzbischofs und Gründers von Sto. Tomas usw. ist alles hier zusammengetragen. Nachdem Aragon alle ihm erreichbaren Zeugnisse geprüft hat, kommt er zu dem Schluß, daß der verantwortliche Übersetzer dieses chinesischen Katechismus (1593 in Manila gedruckt) Benavídez OP. ist. Besonders hervorzuheben ist, daß Aragon S. 81 es als sehr wahrscheinlich hinstellt, daß nicht der Tagalog-Katechismus, den Edwin Wolf unter diesem Untertitel herausgebracht hat, das erste gedruckte Buch auf den Philippinen ist, sondern dieser chinesische Katechismus.

¹⁹ Die Doctrina Christiana ist kein Katechismus im heutigen Sinn, sondern enthält Das Kreuzzeichen, Vater unser, Ave Maria, Credo, Salve Regina, Gebote Gottes und der Kirche, Aufzählung der Sakramente, Werke der Barmherzigkeit, Hauptsünden, Confiteor (mit Anrufung des hl. Dominikus), dann erst folgen vierzig einfache Fragen und Antworten, darauf folgt eine ausführliche Beschreibung und Erklärung des Rosenkranzgebetes, kurze Anleitung, wie man an Sonn- und Feiertagen der hl. Messe beiwohnen soll, dann Aufzählung der gebotenen Fast- und Feiertage, als Abschluß endlich noch einige praktische Lebensregeln.

des Kreuzes rette uns der Vater, der Sohn und der Hl. Geist, Amen, Jesus. Natürlich ist seine Übersetzung unbeholfen und schwer verständlich, aber man muß staunen, daß Benavídez mit den damaligen Hilfsmitteln und dazu im fremden Lande es doch soweit gebracht hat. Die Lautumschrift ist leider nicht recht glücklich. Die Zeichen, die Benavídez für die spanischen Laute „DIOS“ braucht, klingen zwar ähnlich²⁰, bedeuten aber sinngemäß gelesen: Namens Liao, was im Zusammenhang ergibt: Unser Haupt namens Liao, statt Herr Unser Gott. „Jesus“ am Schluß ist lautlich wiedergegeben mit zwei Zeichen, die bedeuten: Beamter aus dem Westen.

Das Vater unser lautet in Rückübersetzung wie folgt: Unser Papa²¹, Du bist im Himmel; Du schenkest uns zu loben Deinen Namen; Dein Reich schenken kommen zu uns; Du schenkest uns, nur auf Erden befolgen Deine Befehle persönlich wie im Himmel; die Dinge, die wir täglich brauchen, heute und morgen Du gibst sie uns; Du vergibst auch unsere Sünden, persönlich wie wir vergeben, die uns beleidigen; der Teufel verwirrt unseres Herzens Gedanken, Du laß es uns nicht tun, lieber rette uns, wenn in Schwierigkeiten. Amen Jésus. Zunächst ist zur spanischen Rückübersetzung des Fr. Dominguez OP zu sagen, daß er entschieden vertuscht. Falsch liest er dann auch das vorletzte Zeichen im eigentlichen Text, das nicht k'u, sondern juo gelesen werden muß. Ferner hatte Benavídez offenbar Schwierigkeiten, wie man Bitte und Wunsch ausdrückt. Bei Benavídez finde ich auch zum erstenmal, daß man den Dativ andeuten könnte, indem man das Zeichen ch'i (d. i. bitten, betteln) vor das indirekte Objekt setzt — ob das nicht von Benavídez erfundene Konstruktion ist? (Ob es im Amoy oder Fukien-Dialekt so ist oder früher allgemein war, kann ich nicht ausmachen.) Mit Recht macht aber Dominguez darauf aufmerksam, wie Benavídez beim „täglichen Brot“ sich zu helfen weiß. Denn der Südchinese kennt ja kein Brot in unserm Sinne, sein „täglich Brot“ ist der Reis und so konnte er die Bitte ums tägliche Brot

²⁰ Die Umschrift wird Liao-shih gelesen, wo man statt des L eigentlich ein D erwarten müßte. Doch ist diese Verwechslung von L und D konsequent gebraucht. Ob im Amoy (Fukien) Dialekt, oder früher allgemein L wie D gesprochen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Über die Anfänge des Chinesisch-Studiums bei den ersten Dominikanern in Manila vgl. B. Biermann OP., Chinesische Sprachstudien in Manila. In: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft 1951, 18—23.

²¹ Absichtlich brauche ich diesen Ausdruck, da Benavídez hier auffallender Weise den fast zu gewöhnlichen Ausdruck tich braucht, wo er doch im Kreuzzeichen für Vater den allgemeineren Ausdruck fu gesetzt hat. Tich ist zwar eine intime Anrede für Vater, klingt aber, vor allem in der Schrift, doch etwas vulgär.

auch schwer schätzen lernen. Benavidez kommt dem Verständnis entgegen und setzt einfach für täglich Brot: „Dinge (eigentlich Einzel-dinge), die wir täglich brauchen.“

Das Ave Maria verdient Beachtung wegen der vielen Lautumschreibungen, die ja im Vater unser zum Glück kaum vorkommen. Gleich beginnt es mit: Santa Maria Dios beschützt Dich; Du hast große gracia, ganz voll; Unser Haupt Dios hat sich in Deinem Herzen niedergelassen, Dios schenkt Dir Glück. Du hast alle Frauen übertroffen, dein Sohn Jésus hat auch Glück des Dios. Santa Maria Virgen, leibliche Mutter Gottes, erbitte Du bei Dios Nachsicht für uns Sünder. Amen Jésus. Der ganze Katechismus ist sprachlich sehr lehrreich, denn aus den Kreisen, die dieses Buch schufen, kam ein Jahrzehnt später eine der großen Oppositionswellen gegen die Verdolmetschung der Gottesnamen und gegen die Ritenauffassung der alten Jesuiten. — Welche Arbeit hat es gekostet, bis der Missionar „Gott“ so übersetzen konnte, daß er hoffen durfte, der chinesische Leser oder Hörer der Verkündigung werde nicht zu falschen Vorstellungen kommen: Vom anfänglichen „fo“, d. i. Buddha über das syrische „Aloha“ zum Eingest der Nestorianer des 8. Jahrh. Dann von Liao-shih (d. i. Dios) über das tou-ssu (d. i. Deus) zum Himmel, oberster Herrscher und endlich Himmelsherrn!

III.

Diese dritte Periode beginnt mit der endgültigen Entscheidung im Ritenstreit. Gott ließ es in Seiner Weisheit zu, daß die Entscheidungen fielen, wie sie gefallen sind. Die vielversprechende Mission der alten Jesuiten-Missionare kam zu einem jähen Ende. Von jetzt ab wandte sich die Sorge und Aufmerksamkeit der Missionare in China von den Gebildeten in den Städten weg zum einfachen Landvolk, das im Durchschnitt weder lesen noch schreiben konnte. Oft waren auch die zentralen Anstalten wie Waisenhäuser, Konvente für Ordensnachwuchs usw., ja bischöfliche Residenzen, nicht in den Zentren der Kultur und des Geisteslebens, sondern auf abgelegenen einsamen Dörfern, wo sich diese Anstalten inmitten der bescheidenen Lehmhäuser ausnahmen wie ein Riesendiamant am Finger eines Wiegenkindes. Die anfänglich immer wieder einsetzenden örtlichen oder allgemeinen Verfolgungen und Ausweisungen ließen eine eigentliche Besinnung über das Wie der Verkündigung nicht recht aufkommen. Der äußere Druck und die kärgliche Zahl der Glaubensboten waren keine geeigneten Voraussetzungen für eine durchdachte und wohlgeplante Reform, bzw. Umstellung. Zwangs-

läufig lernte der Durchschnitt der Missionare die Umgangssprache der Bauern und Landarbeiter und im Laufe der Jahre fanden sie einen Weg, die Lehre und Gebote Gottes und der Kirche in diesem „Stil“ auszudrücken.

In nicht wenigen Stücken leiden wir an diesem Erbe noch heute. Um gleich mit einem terminus haeresim sapiens zu beginnen: Als der Schreiber ds. Aufsatzes vor zwanzig Jahren nach China kam, sagte man z. B. für Geschlechtsteil in Katechese usw. „der schlechte (wörtlich: der nicht gute) Ort“ und Masturbation hieß entsprechend: „Den schlechten Ort berühren.“ Ich bin sicher, daß Leute auf dem Lande und Ungebildete in der Stadt auch heute noch sich in der Beichte so zuweilen ausdrücken, obwohl die Reichssprache längst für Geschlechtsteil den Ausdruck „Erzeugungsgefäß“ geprägt hat. Da ja alles mit wenigen, gewöhnlichen Zeichen ausgedrückt werden mußte, wurde nicht auf Besonderung geschaut, und die geprägten Wörter mußten vage und unbestimmt bleiben. Da war ein Allerweltsheilmittel das Zeichen „sheng“, das „heilig“ besagen sollte und allen möglichen Wörtern vorangestellt wurde, um zum Ausdruck einer christlichen Vorstellung zu werden. Das Zeichen „sheng“ bedeutet aber zunächst und im eigentlichen Chinesisch ausschließlich den in intellektueller und moralischer Hinsicht überragenden und vollkommenen Menschen, und zwar so durchgängig, daß die westlichen Sinologen heute das Zeichen „sheng“ allgemein mit „der Weise“ übersetzen. In diesem Verständnis hat es natürlich nicht viel von der Grundbedeutung des Lateinischen sanctus d. i. abgesondert sein, anders sein als das Gewöhnliche, Profane, also das Heilige im religiösen Sinne. Das sheng-sein sah der Chinese verkörpert in Konfuzius, der „chih sheng“ d. i. der schlechthin Weise, der vollkommenen Weise als Eigen- und Sondertitel²² hat und Menzius, der den offiziellen Ehrentitel „ya sheng“ erhielt, d. h. der Nächst-Weise, der zweite Weise. Außerdem kennt der geschichtlich Gebildete „sheng“ als Beiwort für den Kaiser. Wenn wir „sheng“ mit heilig wiedergeben wollen, dann lassen sich Ausdrücke wie: Kaisers Geburtstag mit „hl. Alter“, kaiserliches Wohlbefinden als „hl. Friede“, kaiserliches Dekret als „hl. Dekret“ usw. übersetzen. Dieses Zeichen „sheng“ benutzten die Missionare nicht nur, um den hl. Menschen in unserm katholischen Sinne, etwa als hl. Petrus oder hl. Paulus usw., zu bezeichnen, sondern ganz allgemein, ja wohl

²² Vgl. Giles, A Biographical Dictionary. Peking 1939 (Neudruck) 400 f. Dazu John K. Shryock, The Origin and Development of the State Cult of Confucius. New York 1932, 107 Anmerkung 16.

zu häufig. Um eine ungefähre Vorstellung vom Gebrauch dieses Zeichens in der christlichen Verkündigung zu geben, stelle ich hier eine durchaus unvollständige Liste auf, wo links der deutsche Ausdruck und rechts die Rückübersetzung des chinesischen Ausdrucks steht:

Gottesmutter	hl. Mutter
Ave Maria	hl. Mutter Text (gebet)
Kirchenlehrer	hl. Lehrer
Purifikatorium	hl. Tuch
Weihnachten	hl. Geburt
Wunder	hl. Spur (oder: hl. Leistung)
Taufname	hl. Name
Patriarch	hl. Vorfahr
Meßkelch	hl. Kelch
Reliquien	hl. Knochen (das Zeichen, das ich hier mit Knochen wiedergebe) kommt fast nur in der Verbindung tu lou d. h. Schädel, Totenschädel vor.
Kreuzzeichen	hl. Zeichen (eigentlich: hl. Zeichen der Ziffer zehn, da 10 mit einem gleicharmigen Kreuz geschrieben wird)
Skapulier	hl. Kleid
Friedhof	hl. Wald
Patene	hl. Teller
Sakrament	hl. Sache
Sakramentale	hl. Ding
Medaille	hl. Denkmünze
Altarstein	hl. Stein
Taufe	hl. Waschen
religiöse Bücher	hl. Bücher
Weihwasser	hl. Wasser
Eucharistie	hl. Körper
Ordens- oder Priesterberuf	hl. Ruf
Gelübde	hl. Wunsch
Ziborium	hl. Körper, Behälter (wörtlich Schachtel)
Gnade	hl. Gunst
Göttliches Wort	hl. Wort
Psalmen	hl. Hymnen usw.

So ergeben sich leicht Häufungen des Zeichens „sheng“. So heißt Altarsakrament: Hl. Sache des Hl. Körpers; Taufsakrament: Hl. Sache des Hl. Waschens usw. Wenn auch der nichtkatholische

chinesische Leser oder Hörer verduzt und ratlos vor diesem Gebrauch von „sheng“ steht, für den Altchristen dürfte der so häufige Gebrauch von „sheng“ das eine erreicht haben, daß er dem ursprünglich engeren Begriffsinhalt das neue christliche Teilelement hinzufügt und miterfaßt. Der nichtkatholische Chinese aber braucht eine besondere Erklärung dafür oder lange, lange Zeit, bis er dieses christliche Teilelement miterfaßt. Um das spezifisch Religiöse bei dem christlichen Gebrauch von sheng anzudeuten, gebraucht man jetzt gern, wo es sich machen läßt, den volleren Ausdruck „sheng-sheng“ d. h. göttlich-heilig (also eigentlich göttlich-weise).

Solche bewußte Überlegungen über unsere christlichen Ausdrücke sind aber erst jüngeren Datums; man wird sie kaum in der hier besprochenen Periode finden. Nicht nur hatten die Missionare „keine Zeit“ oder auch keine Vorbildung für solche Überlegungen, sondern auch die Empfänger der christlichen Verkündigung, das Missionsobjekt, das die Missionare in diesem Zeitabschnitt aufsuchten, war kaum kritisch genug, um eine exakte „Terminologie“ zu vermissen. Dazu kommt, daß diese Periode umgekehrt auch unter einer Erbschaft aus der Zeit der alten Jesuitenmissionare litt, das sind die in hoher Schriftsprache abgefertigten Gebetstexte („beten“ wurde in dieser Zeit mit „Texte lesen“ wiedergegeben). Die Hauptgebete, wie Vater unser, Ave Maria, Glaubensbekenntnis usw. waren gut übersetzt, nur zu hoch, so daß der einfache Christ in dieser Zeit, selbst, wenn er zur Not lesen gelernt hatte, den Text allein nicht erklären konnte. Dazu kommt das unnötige Beibehalten von unnötigen Lautumschriften. Der fanatische Eifer, mit dem der Ritenstreit ausgetragen worden war, und die so drastischen Entscheidungen Roms haben den China-Missionaren dieser Periode einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie selbst so unschuldige Wörter wie Vater, Sohn und Hl. Geist usw. nicht zu verdolmetschen wagten. Der Schreiber selbst hat noch das Glaubensbekenntnis lernen müssen, worin man nicht seinen Glauben an Gott Vater, sondern an Gott pa-te-lei (d. i. pater) und entsprechend an „seinen fei lo“ (d. i. filius) usw. bekannte. Wirklich barbarisch aber klangen die gehäuften Zeichen ohne Sinn, die Spiritus Sanctus und Ecclesia lautlich umschreiben sollten. Ebenso war auch noch im Ave Maria „gratia“ mit „ko-la-chia“ wiedergegeben usw. Dieser Zwiespalt zwischen den ererbten (und nach Schablone neu aufgestellten) Texten in hoher Sprache und dem ungeschliffenen Dialekt, in dem man den einfachen Leuten auf dem Lande die Verkündigung brachte, wurde immer mehr als drückende Last empfunden. Aber dieser Zwiespalt

zwischen hoher Schriftsprache und einfacher Umgangssprache war nicht ein Sonderfall in der christlichen Verkündigung, sondern eine allgemeine Einstellung im damaligen China, nämlich, daß man mit selteneren Zeichen und altertümelnder Sprache schreiben müsse, aber im Umgang eine einfache Sprache sprechen könne. Da ist es wohl zu bemerken, daß Jahre bevor Hu Shih und andere die Grundgesetze der viel einheitlicheren Reichssprache aufstellten und durchführten, Missionskreise zur Selbsthilfe schritten. Eben um jenen Zwiespalt zu beheben und den Grundsatz: Schreibe wie du sprichst, angleichenderweise im Chinesischen durchzuführen, entschloß sich der deutsche Missionsbischof Msgr. Henninghaus SVD, zusammen mit seinem Mitarbeiter P. Roeser SVD, im Jahre 1911 eine Zeitschrift in den Dienst der Verkündigung zu stellen, die bewußt und ausschließlich in gesprochener Sprache geschrieben werden sollte. Da „Umgangssprache“ in Nordchina vielfach *pai hua* d. i. einfache Sprache hieß, nannte er diese Zeitschrift *pai hua pao*²³, die dann leider zu spät, erst im Jahre 1939 auf die moderne Reichssprache umgestellt wurde.

Manila, 1952.

Fortsetzung folgt

TH. METTENBERG (SÜDAFRIKA)

SÜDAFRIKA, WEINBERG ODER STEINBRUCH DES HERRN?

Es wird häufig über die missionarischen Verhältnisse im „dunklen“ Erdteil referiert und auf die herrlichen Erfolge in Afrika hingewiesen. Aber was in solch allgemeinen Übersichten gesagt wird, genügt nicht, um die besonderen Schwierigkeiten der Mission in Südafrika, genauer gesagt, in der südafrikanischen Union zu erklären¹. Die Verhältnisse sind hier grundverschieden. Man kann z. B. Zentralafrika und Südafrika nicht über denselben Leisten

²³ Über diese Zeitschrift siehe Dehergne a. a. O. Nr. 130, 3.

¹ Einschlägige neuere Literatur: P. H. *Guenalt* and I. N. *Reedman*, *South Africa's Forgotten Towns*. A. A. Pamphlets Nr. 6 1944/45; *Eleanor Hawarden*, *Labour and the New Economic Policy*. South African Institute of Race Relations. Johannesburg 1942; *O. Hintrager*, *Geschichte von Südafrika*. München 1952; *Reinallt Jones*, *The Unions Burden of Poverty*. South African Institute of Race Relations. Johannesburg 1942; C. W. *De Kiewiet*, *A History of South Africa, social & economic*. Oxford Press 1946; *The South and East African Year Book and Guide*. 1948 Edition (zitiert als Year Book).